

Petra Felsner

GLITCH



KI-Gaming, Mixed Reality und ein Spiel, das mehr als süchtig macht ...

Es lief ihr kalt den Rücken hinunter und ihre Hände begannen zu zittern. Wie magisch von diesem Game angezogen, sagte sie laut und mit fester Stimme „ENGAGE“!

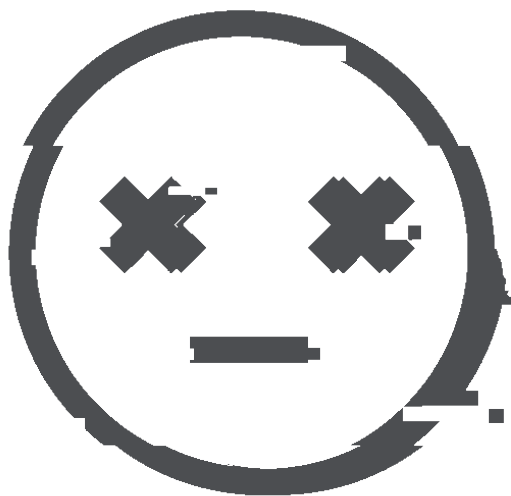
Bayrische Alpen, 2039: Nora ist nach ihrem Auslandsjahr wieder zu Hause in München, um ihr Studium fortzusetzen. Während sie versucht, an der Uni wieder Anschluss zu finden, erreicht sie ein Hilferuf von ihrem alten Freund Luca, dessen Schwester in einer abgelegenen Berghütte in den Alpen ein brandneues und gefährliches Online-Rollenspiel testen soll.

Nora schleust ihren Hacker-Freund Jan, alias Iron Man, ein. Mit Hilfe einer uralten Funktechnologie halten die beiden unbemerkt Kontakt, obwohl den Gamern jegliche Kommunikation nach außen verboten ist.

Offenbar hat niemand Geringeres als eine Tech-Milliardärin und weltberühmte Gamerin das Spiel konzipiert. Doch was sie wirklich bezweckt, erfährt Nora erst, als es fast zu spät ist ...

Die endlosen Möglichkeiten und Gefahren der Mixed Reality – das spannende vierte Buch um die begabte Hackerin Nora Achtziger!

PETRA FELSNER



GLITCH

THRILLER



Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- oder Bildteile.

Copyright © 2026 by Maximum Verlags GmbH

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an uns:

Maximum Verlags GmbH

Hauptstraße 33

27299 Langwedel

www.maximum-verlag.de

E-Mail: info@maximum-verlag.de

1. Auflage 2026

Lektorat: Bernadette Lindebacher

Korrektur: Angelika Wiedmaier

Layout: Alin Mattfeldt

Umschlaggestaltung: Alin Mattfeldt

Umschlagmotiv: © BlackWhiteMouse Design / Shutterstock

E-Book: Mirjam Hecht

Druck: CPI books GmbH

CO2 neutral produziert

Made in Germany

ISBN 978-3-98679-085-1

*Für alle Gamer –
ich hoffe, ihr seid genauso neugierig wie ich,
wie sich Gaming in den nächsten Jahrzehnten
weiterentwickeln wird.*

Die Erklärungen der Abkürzungen, der Gamingbegriffe sowie eine
Liste der Personen und ihrer Gamingcharaktere befinden sich am
Ende des Buches.

Prolog

Estor, nahe Verkin, 10.11.2039

Ila rannte durch ein stockfinsternes Waldstück. Es war eine sternlose Nacht. Die Bäume hier waren gigantisch und bedrohlich. Sie hätten auch bei Tag mit Sicherheit kaum einen Sonnenstrahl bis zu dem fast vollständig mit Wurzeln und Moos bedeckten Boden durchgelassen. Mal ganz zu schweigen von dem diffusen Licht der schmalen Mondsichel am schwarzen Himmel. Die Photonen, die hier unten ankamen, konnte man an einer Hand abzählen, und über eine dieser blöden Wurzeln war sie eben schon gestolpert und der Länge nach hingeschlagen. Sie hatte den harten Aufprall gespürt, aber es tat nicht weh. Sie rappelte sich wieder auf und hastete weiter. Gab es irgendetwas Positives über ihre momentane Situation zu sagen? Ja, gab es. Denn womöglich war es sogar von Vorteil, dass es so dunkel war. So konnten ihre Verfolger sie nicht so schnell einholen. Das hoffte sie zumindest. Sie musste bis zum Treffpunkt kommen, an dem sie sich mit Nexus verabredet hatte. Dort würden sie sich gemeinsam ihren Verfolgern stellen. Er würde ihr helfen. Das hatte er ihr hoch und heilig versprochen.

Eigentlich hätte sie außer Atem sein müssen, denn sie rannte nun bereits eine geraume Weile vor ihren Verfolgern davon. Aber sie konnte nicht einmal den Schweiß spüren, der ihr inzwischen über den Rücken laufen musste. Egal! Weiter! Sie durchwatete einen kleinen Bach. Ihre Füße in den Schuhen wurden kalt, aber fühlten sich nicht nass an. Musste sie aufpassen, um nicht auf den

glitschigen Steinen auszurutschen? Nein, nicht wirklich. Balance und Geschicklichkeit gehörten nun mal zu ihren Stärken.

Hinter sich hörte sie laute, wilde Schreie, die nicht unbedingt freundlich und einladend klangen. Sie kamen näher. Verdammt! Sie musste einen Zahn zulegen, wenn sie nicht schon vor dem Treffpunkt geschnappt werden wollte. Ihr Ziel war die Lichtung mit dem alten und teilweise verfallenen Wehrturm, den Nexus als idealen Ort für ihr Treffen vorgeschlagen hatte. Vielleicht hätte sie sich doch durchsetzen sollen und eindringlicher versuchen müssen, Nexus zu einem belebteren Ort zu überreden – zu einem der Händlerzelte auf dem Markt in Verkin oder dem alten Pferdestall der Reckenburg. Jetzt war es dafür allerdings zu spät! Aber es konnte nicht mehr weit sein. Und sie war ganz sicher, dass die Richtung stimmte. Es ging eben nichts über einen guten Orientierungssinn. Wieder verfring sich ihr langes Schwert, das sie zusammen mit zwei Dolchen, drei Wurfsternen und einer kleinen Axt am Gürtel festgeschnallt hatte, in einem der kniehohen Büsche, die dann und wann wie Fallen aus dem Boden schossen. Beinahe hätte sie wieder das Gleichgewicht verloren, konnte sich aber gerade noch nach vorne katapultieren, um den drohenden Sturz auszugleichen. Nicht schlecht! Sie hatte aus ihren Fehlern gelernt. Urplötzlich peitschte ihr ein Ast so heftig ins Gesicht, dass ihr fast die Tränen kamen. Die blöden Äste waren in der Dunkelheit einfach nicht zu sehen! Und die Stimmen hinter ihr wurden lauter. Sie biss die Zähne so fest zusammen, dass sie knirschten, und rannte weiter, von dem einzigen Gedanken beflügelt, bald den Wehrturm und damit Nexus zu erreichen.

Endlich! Der Wald teilte sich und gab den Blick auf einen riesigen dunklen Turm frei, der in der Mitte der Lichtung stand. Sie verlangsamte ihre Schritte und sog die Luft ein, um ihre Umgebung besser wahrnehmen zu können. Hatte sie den Geruch von Holz und Moos erwartet, so wurde sie herb enttäuscht. Es roch nämlich nach nichts Besonderem. Am ehesten nach dem Shampoo, mit dem sie sich heute morgen ihre Haare gewaschen hatte. Sie kniff die

Augen zusammen. Jetzt sah sie auch einen menschlichen Schatten, der sich schnell auf sie zu bewegte.

Nexus! Sie kannte ihn bereits von früheren Begegnungen. Er war ein großer, kräftiger und durchtrainierter Mann mit kantigen Gesichtszügen, die sie momentan zwar nicht sehen konnte, aber noch gut in Erinnerung hatte. Man konnte ihn direkt als gut aussehend bezeichnen. Ja! Auf jeden Fall. Und wer weiß, vielleicht würde dieses Mal mehr aus ihnen beiden, wenn sie erst ihre Verfolger abgeschüttelt hatten.

„Gut, dass du da bist, Ila!“, rief Nexus ihr erleichtert zu. „Komm! Schnell!“

Er packte sie am Handgelenk und sie spürte den leichten Druck, den sein fester Griff ausübte.

„Schön, dich zu sehen“, antwortete sie und klopfte ihm kameradschaftlich auf die Schulter. Gleichzeitig ging ihr durch den Kopf, dass diese Lichtung mit dem uralten Turm schon ein romantisches Plätzchen war und somit ein hervorragendes Setting für ein Level Up ihrer Freundschaft geboten hätte.

Nexus unterbrach ihre Gedanken: „Wie weit sind sie hinter dir?“

Die Antwort auf seine Frage erübrigte sich, da im selben Augenblick fünf Gestalten den Schutz der Bäume durchbrachen und auf sie zustürmten. Wilde Typen, bis an die Zähne bewaffnet, mit denen eindeutig nicht zu spaßen war.

Sie zog instinktiv ihr Schwert aus dem Gürtel und auch Nexus griff zu seiner Waffe – einer großen Axt, die er mit gekreuzten Lederriemen an seinem Rücken festgebunden hatte. Er hatte sowas von Stil. Nun musste sie sich aber auf sich selbst und den anstehenden Kampf konzentrieren.

Jeder von ihnen stellte sich einem der vordersten Angreifer in den Weg. Sie konnte aus den Augenwinkeln beobachten, wie Nexus mit starken muskulösen Armen seine Axt schwang und mit einem gezielten Schlag in den Oberschenkel seinen ersten Gegner kampfunfähig machte. Im gleichen Moment griff jedoch ihr Gegenüber

an – ein Hüne von Mann, der es offensichtlich ernst meinte. Er ging mit einer stachelbesetzten Keule auf sie los, doch zum Glück reagierte sie blitzschnell, sodass es ihr gelang, die ersten Schläge zu parieren. Das war noch einmal gut gegangen. Sie sollte sich definitiv mehr um ihren eigenen Kampf kümmern, als ihren Gefährten zu bewundern. Also ging sie zum Angriff über und trieb im Gegenzug ihren Gegner in die Enge. Ihre Schwerttechnik war ausgezeichnet und ihre Hiebe so gezielt, dass der Hüne, der nun eher schwerfällig wirkte, nicht die geringste Chance hatte. In kürzester Zeit hatte sie ihn mit ihrem Schwert durchbohrt und er fiel röchelnd zu Boden.

Es blieb ihr keine Zeit, sich weiter um ihn zu kümmern, denn inzwischen kam ein neuer Angreifer auf sie zu, oder besser gesagt eine Angreiferin. Sie war deutlich geschickter und wendiger als der Riese, den sie gerade fertig gemacht hatte. Aber die Frau war ihr ebenso wenig gewachsen. Auch sie brach kurze Zeit später schwer verletzt und kampfunfähig zusammen.

Sie erhaschte einen kurzen Blick von Nexus, der indessen seinen zweiten Gegner bezwungen hatte, und sonnte sich in seiner Bewunderung. Dieser kurze Moment allerdings lenkte sie ab und führte dazu, dass sie einen Mann, der ganz in Schwarz gekleidet war, übersah. Wie blöd war das denn! Und dieses Versäumnis kostete ihr das Leben?

Er war wie aus dem Nichts aufgetaucht und sah aus wie ein dunkler Dämon: Ein finsterner Nachtfel mit violetten Augen, schwarzen langen Dreads, einem athletischen Körper, die bloßen Oberarme mit Narben und glühenden Runen übersät. In beiden Händen hielt er die klassischen Wargleiven der Dämonenjäger – gebogene, messerscharfe Doppelklingen, von denen soeben noch ihr frisches Blut tropfte. Sie konnte es kaum fassen und starrte erst den Mann vor ihr und dann das Blut ungläubig an, das aus ihrem Unterleib schoss. Kurz ging ihr noch durch den Kopf, dass ihr irgendetwas an ihm vertraut vorkam. Dann fiel sie zu Boden und alles wurde schwarz.

Nur Sekunden später riss sie sich enttäuscht den Helm vom Kopf und warf ihn in die Ecke ihres unaufgeräumten Zimmers, wo er mit einem dumpfen „Klonk“ liegen blieb. Sie stampfte wütend auf und schälte sich aus dem silberglänzenden Anzug mit der integrierten Gamingelektronik, den sie am liebsten auf direktem Weg in den Müll geworfen hätte.

So ein Mist! Dreitausend Euro hatte sie für das blöde Ding hingeblättert und gehofft, die Gaming-Experience ihres Lebens zu haben. Das hatte zumindest das Reel behauptet, über das sie im Netz auf das Gamingset aufmerksam geworden war. Es hatte überragende Kritiken von anderen Gamern bekommen. Ja, hatten die denn gar keine Ahnung? Oder waren die Rezensionen reiner Fake? Wenn sie es sich genau überlegte, dann war sie wahrscheinlich einer KI auf den Leim gegangen. Man konnte auch nichts und niemandem mehr glauben, das oder den man so im Netz fand.

Ihre Wut flaute ab und sie fasste im Kopf kurz ein Fazit zusammen. Cool war, dass man Charaktere aus ELDRYNN, ihrem Lieblingsgame, mitnehmen konnte. Ansonsten war das Spiel aber ein absoluter Fail! Das Wasser hatte sich nicht nass angefühlt, keinerlei Geruchsreize waren in dieser Spielsequenz vorhanden gewesen, und die aus dem Boden schießenden Büsche waren plump gemacht. Gut, sie musste zugeben, dass die Grafik nicht schlecht war. Also visuell konnte das Spiel mit ELDRYNN mithalten. Aber das war es dann auch schon. Sie hatte während der gesamten Spielzeit nie das Gefühl gehabt, müde zu werden oder gar zu schwitzen, obwohl sie stundenlang durch die Nacht gerannt war. Hier hatte sie wirklich mehr von diesem gehypten Neuro-Game erwartet. Gerade die angepriesene Neurotechnologie hatte sie nicht vom Hocker gehauen. Die Berührungen von Nexus zum Beispiel hatten sich einfach nur falsch angefühlt. Aber was dem Fass den Boden ausschlug, war der Kampf mit dem letzten Gegner und ihre Verletzung gewesen. Als seine Klinge sie in der Magengegend durchbohrt hatte, war nicht viel mehr als ein kribbelndes Gefühl

zu spüren gewesen, begleitet von einem Geräusch, das geklungen hatte, als würde man einen nassen Waschlappen auswringen. Ehrlich gesagt sollte die heutige VR doch viel mehr draufhaben als das! Sie war sowas von enttäuscht und ließ sich frustriert auf ihr Bett fallen. Bei diesen miserablen haptischen Features konnte sie getrost auf eine Liebesszene mit Nexus verzichten. Die wäre sicherlich total gruselig und künstlich gewesen. Außerdem war sie im Kampf so schwer verletzt worden, dass sie das Level sowieso wiederholen musste. So lasch wie dieses Spiel war, hatte sie da nicht im Entferntesten Lust drauf! Auf keinen Fall! No way!

Kurz nahm sie sich kritisch selbst ins Gericht. War sie vielleicht nur sauer, weil sie den Kampf verloren hatte? Nein! Ganz sicher nicht. Dieses Game war völlig überteuert und kein einziges Gigabyte wert, das es belegte.

Ihr Magen knurrte, als wolle er sich augenblicklich selbst vertilgen. Wann hatte sie denn das letzte Mal was gegessen? Also im richtigen Leben, nicht im Game? Eben wollte sie sich dazu überwinden, wieder aufzustehen, um ihren vermutlich ziemlich leeren Kühlschrank nach etwas Essbarem abzusuchen, als eine laute Stimme über die Kommunikationsplattform Discord ertönte. Eigentlich chattete sie lieber, als mit den anderen Gamern zu sprechen – das war anonym –, aber für Nexus machte sie eine Ausnahme.

„Ila, warum bist du so schnell abgehauen? Ich hatte mich schon auf dich gefreut, und wir haben doch super zusammen gekämpft!“

Nexus klang ein wenig sauer darüber, dass sie ihn auf der Lichtung im Stich gelassen hatte. Aber die Experience war insgesamt so mies gewesen, dass ihr ja quasi nichts anderes übrig geblieben war.

„Sorry, Nexus! Aber du willst mir nicht tatsächlich erzählen, dass du länger in diesem kläglichen VR-Setting bleiben wolltest? Ich weiß, ich habe dich da mit reingezogen und es tut mir echt leid,

wenn du 'ne Menge Geld für dieses Game ausgegeben hast, aber ich fand es einfach nur schlecht! Du etwa nicht?“

„Na ja! Ich hatte mir auch ein bisschen mehr erwartet, das gebe ich zu. Aber mit dir zusammen ist es immer unterhaltsam.“

Seine Stimme klang fast danach, als wolle er mit ihr flirten. Hmm! Dabei hatten sie sich bisher nur in ELDRYNN virtuell als Ila und Nexus getroffen oder über Discord gechattet. Nachdem sie in den meisten Games ihren Charakter Ila beibehielt, den sie in der ersten Version von ELDRYNN generiert hatte, war es nicht verwunderlich, dass auch Nexus an seiner Figur hing. Der Gaming-Nexus sah ja durchaus sexy aus. Warum also upgraden? Aber im richtigen Leben waren sie sich noch nie begegnet. Womöglich war er in der Realität ein sechzigjähriger Prolet, der gerne kleine Mädchen auffriss. You never know! Wobei, was die Chats und eher seltenen Gespräche anging, da waren sie schon auf einer Wellenlänge, also war das mit dem Sechzigjährigen eher unwahrscheinlich.

„Was war das überhaupt für ein unheimlicher Typ, der dich aus dem Spiel eliminiert hat? Finde ich strange, dass das gleich so final war“, kam es jetzt wieder von Nexus, was sie aus ihren Gedanken riss.

„Keine Ahnung!“ Sie zuckte mit den Schultern, obwohl ihr bewusst war, dass er sie nicht sehen konnte.

„Hey! Ich habe was, das dich vielleicht über deinen Frust hinwegtröstet.“

„Ach?“, fragte sie zweifelnd.

„Yup. Ist mir gestern über den Screen gelaufen. Könnte dich interessieren. Ich melde mich auf jeden Fall an. Klingt spannend und auch irgendwie geheimnisvoll.“

„Da bin ich aber neugierig. Schieß los!“

„Moment. Kommt sofort. Schau es dir an!“

Sie runzelte die Stirn und blickte auf ihren enormen Bildschirm, der eine komplette Zimmerwand ausfüllte – nicht, dass ihr Zimmer sehr groß gewesen wäre.

Auf dem Screen baute sich soeben ein Gamingvideo auf, das absolut mega aussah. Ein riesiger Drache flog direkt auf sie zu, und fast wäre sie aus Reflex zurückgesprungen, so gut war die Szene gemacht. Dann donnerte seine gigantische Stimme: „Suchst du die ultimative Gamingerfahrung? Real Life Experience? Mit deinen ureigenen Erlebnissen, Gefühlen und Gedanken? Eine Explosion der Sinne? Teste mich! Ich nehme nur die BESTEN! Bewirb dich und sprich ENGAGE!“

Wow! Und jetzt tauchten tatsächlich noch die Teilnahmebedingungen in einem blutroten Schriftzug auf, den der Drache Buchstabe für Buchstabe verschlang, bis ihm die Buchstaben wie Blut durch die Zähne rannen. Okay. Es ging also um ein echtes Treffen mit anderen Gamern, um dieses neuartige MMORPG zu testen. Und zwar an einem geheimen, unbekanntem Ort. Offline, um das neuartige Gaming-IP zu schützen. Nur die besten Gamer wurden eingeladen.

Ihr verschlug es die Sprache, aber nur kurz.

„Nexus. Das klingt verrückt, aber auch total cool! Was ist mit den anderen in unserer Gilde: Vanta, Sirin, Elowen, Rush und na ja, eventuell auch Rindar? Hast du ihnen auch davon erzählt? Wäre doch irre, wenn wir dort als Team aufschlagen würden.“

„Logisch! Sind alle informiert und bewerben sich. Ich seh dich dort!“ Und weg war er.

Sie schluckte. Klar war es üblich, dass sich Gamingteams auch mal im Real Life trafen, um gemeinsam in ein Game einzutauchen, aber sie hatte bisher immer tunlichst vermieden, bei diesen *LAN-Partys* mitzumachen.

Aber das Game klang einfach zu gut und aufregend. Wieder blickte sie auf ihren Screen. Die 3-D-Grafik war genial. Es lief ihr kalt den Rücken hinunter und ihre Hände begannen zu zittern. Sie musste unbedingt dabei sein. Sie war eine der Besten und mit ihrer super Reaktionsfähigkeit und ihrem strategischen Denken einer der wichtigsten Player in ihrer Gilde. Deshalb hatte sie auch die

Raid-Leitung übernommen. Das heute war nur ein blöder Ausrutscher gewesen. So eine Unachtsamkeit passierte ihr normalerweise nie.

Wie magisch von diesem Game angezogen, sagte sie laut und mit fester Stimme „ENGAGE!“.

Nora: Home Sweet Home

München, Sonntag, 18.11.2039

Es war irgendwie seltsam, nach einem Jahr wieder zu Hause einzu-
ziehen. Aber nachdem ich noch kein eigenes Geld verdiente, blieb
mir wohl oder übel nichts anderes übrig. Nach einem Jahr Studium
in Kalifornien saß ich also wieder im Schoß meiner Familie, und das
leider mindestens so lange, bis ich mein Studium beenden würde.
München war einfach viel zu teuer, um mit einem Nebenjob genü-
gend Geld für eine eigene Wohnung zu verdienen. Und ich wollte
meinen Eltern nicht zusätzlich mit einer solchen Wohnung auf
der Tasche liegen. Sie hatten eh schon einiges zugezahlt, damit ich
das Jahr in Kalifornien finanzieren konnte – Stipendium hin oder
her. Und ich war bestimmt niemand, der, kaum von zu Hause weg,
mit vollen Händen Geld ausgab und auf Partys herumhing – ganz
im Gegenteil. Die Wochenenden während meines Auslandsjah-
res hatte ich meistens bei meinem Freund Lee und seiner Familie
verbracht, die gar nicht davon abzuhalten gewesen waren, mich
ständig einzuladen. Ich wäre auch blöd gewesen, wenn ich die Ein-
ladungen abgelehnt hätte, denn ich fühlte mich bei ihnen richtig
wohl, und sie waren für mich in dem Jahr dort fast ein bisschen so
etwas wie Ersatz für meine eigene Familie gewesen. Aber natürlich
nur fast.

Ich hatte Lee jetzt schon über zwei Monate nicht gesehen und vermisste ihn fürchterlich. Zuletzt waren wir gemeinsam in Schottland gewesen, auf der Burg von Sir Reginald, dem Großvater unseres Freundes Matt. Dort hatte Lee mir versprochen, dass er sich darum kümmern würde, seine Masterarbeit in München fortzusetzen. Meine Eltern hatten auch sofort angeboten, ihn bei uns aufzunehmen, wenn er das wollte. Aber Lee hatte da so seine eigenen Vorstellungen, was die ganze Sache nicht unbedingt einfacher machte. Daher zögerte sich sein Wechsel nach München weiter und weiter hinaus, und ich wurde dementsprechend immer frustrierter, sobald das Gespräch auf ihn kam. Dank meiner Großmutter war das fast stündlich der Fall, denn sie war ein riesiger Lee-Fan. Sie hätte ihn garantiert vom Fleck weg geheiratet, wenn er nicht über fünfzig Jahre jünger als sie gewesen wäre. Obwohl, der Achtziger-Oma hätte ich sogar das zugetraut.

Meine Oma war so ein Ausbund an Energie, dass Gleichaltrige vor Neid erblassten, und außerdem war sie die Quelle der merkwürdigsten und außergewöhnlichsten Vorkommnisse, die man sich selbst mithilfe der kühnsten Vorstellungskraft nicht ausdenken konnte. Sie hingegen schon, und zwar mit einer Kreativität, die mir vor Entsetzen bisweilen die Haare zu Berge stehen ließ. Mit ihrer unerschöpflichen Energie hätte sie vermutlich sämtliche elektrische Fahrzeuge der Stadt aufgeladen, wenn das technisch möglich gewesen wäre. War es aber leider nicht! Und so kam es, dass wir ihren Ideenreichtum auch an diesem Wochenende mal wieder ungefiltert abbekamen.

Heute hatte sie sich das Thema *Ausmisten* auf die Fahne geschrieben und uns beim Mittagessen haarklein erklärt, dass sie ab jetzt das Prinzip des *Time-Based Decluttering* verfolgen wolle. Nachdem wir sie zunächst alle etwas ratlos angesehen hatten, denn keiner von uns hatte jemals etwas von *Time-Based Decluttering* gehört, klärte sie uns auf: Das Prinzip basierte darauf, dass alles aus dem Haus gehen

sollte, was man über ein Jahr nicht benutzt hat. Aha! Ja! Nachvollziehbar! Prinzipiell war das schon eine großartige Idee mit dem Ausmisten, und auch dieses *Decluttering* klang konzeptionell nicht dumm. Ob der Erfinder des Prinzips allerdings mit einer Anhängerin wie der Achtziger-Oma gerechnet hatte, wagte ich schwer zu bezweifeln. Bestimmt hätte er in diesem Fall seine Gedanken schön für sich behalten.

Meine Eltern hatten den großen Fehler begangen und die Achtziger-Oma gewähren lassen, weil auch sie – fälschlich, wie sich herausstellen sollte – gedacht hatten, die Oma könne nicht viel anstellen. Das Resultat ihrer Fehleinschätzung war jedoch, dass sich nun ein riesiger Berg an diversen Dingen, die die Achtziger-Oma akribisch in Garage und Keller aufgespürt hatte und die ihrer Meinung nach den Decluttering-Kriterien entsprachen, mitten im Wohnzimmer stapelte. Den Entsetzensschrei meiner Mutter hatte sie anschließend mit „draußen ist es mir zu kalt“ und „die Sachen werden draußen nicht besser“ kommentiert. Lag Letzteres nicht in der Natur der Dinge? Wollte sie diese Sachen nicht eh loswerden?

Einen Großteil der Decluttering-Gegenstände, die sich momentan vollkommen orts- und zweckentfremdet im Wohnzimmer befanden, konnte ich der Kategorie „Wintersport“ zuordnen.

„Amelie, warum hast du denn meine Ski aus der Garage geholt und ins Wohnzimmer gebracht?“, hörte ich meinen Vater soeben mit hörbarer Besorgnis in der Stimme fragen.

„Die hast du mindestens ein Jahr nicht mehr verwendet“, behauptete die Achtziger-Oma entschieden.

„Na ja, letztes Jahr sah es mit dem Schnee in den Alpen ziemlich mies aus. Und inzwischen haben sie in den Skigebieten ein variables Schnee-Preis-Businessmodell eingerichtet, gemäß dem in schlechten Jahren abhängig von der Schneehöhe die Preise drastisch nach oben gehen. Das war in der letzten Saison so horrend teuer, dass ich beschlossen hatte, ein Jahr auszusetzen.“

„Siehst du, also können sie weg!“, konterte meine Großmutter.

„Ist eh besser für die Umwelt! Und neben euren Alpin-Ski, finde ich, sollten wir auch die Tourenski, die Schlitten, die Schlittschuhe und die Schneeschuhe entsorgen. Mit dem ganzen Klimawandel braucht ihr das Zeug doch sowieso nicht mehr!“

Jetzt begannen meine Geschwister, die die Ambitionen unserer Oma bisher eher belustigt beobachtet hatten, auf die Barrikaden zu gehen. Ria, meine 16-jährige Schwester, liebte ihre Schlittschuhe und versuchte sie aus dem Haufen herauszuziehen, was allerdings den Stapel erheblich ins Wanken brachte. Ida stand mit offenem Mund da und blinzelte, obwohl sie sich nach vierzehn gemeinsamen Jahren in einem Haus mit unserer Oma nicht wirklich wundern durfte. Und meine beiden Brüder, die 12-jährigen Zwillinge Max und Tom, schnappten sich sofort ihre Schlitten aus dem Haufen, was letztendlich dann doch zu einem Kollaps des letzteren führte, und zogen die Schlitten hinter sich her aus dem Wohnzimmer in Richtung Küche. Das wiederum versuchte die Achtziger-Oma ihrerseits zu verhindern und setzte sich kurzerhand auf einen der Schlitten. Die Schleifgeräusche der Metallkufen auf dem Parkett und anschließend auf den Küchenfliesen gingen meiner Mutter offensichtlich bis ins Mark und sie begann zu schimpfen wie ein Rohrspatz.

Mein Vater versuchte in der Zwischenzeit einen Ausweg aus der Misere zu finden und bemühte sein AD, also sein Arm-Device, um alternative Methoden der Entrümpfung zu finden. Scheinbar war er auf etwas Interessantes gestoßen, denn ein Hoffnungsschimmer erhellte sein Gesicht.

„Amelie, eventuell solltest du besser die *KonMari-Methode* zu Rate ziehen.“

Die Oma hielt kurz in ihren Bemühungen inne, die beiden Jungs am Wegtransport der Schlitten zu hindern, und sah ihn prüfend an.

Siegessicher fuhr mein Vater fort: „Diese *KonMari-Methode* muss ungemein effektiv sein und basiert auf dem Motto: Behalte nur Dinge, die Freude bereiten. So gesehen könnten wir zum Beispiel

unsere Ski schon noch ein Weilchen aufheben und müssten uns nicht an deine Ein-Jahres-Regel halten!“

Alle hielten die Luft an, während die Achtziger-Oma scharf nachdachte. Dann aber schüttelte sie resolut den Kopf und meinte abschätzig: „Ne, ne, Henry, da hab ich auch schon drüber gelesen, aber im Endergebnis ist das ein ausgesprochen schwammiges Kriterium. Freude ist bestimmt nicht so effektiv.“

Meine Eltern stimmten ihrer Einschätzung jedoch keineswegs zu. Ich verkniff mir, meine Meinung zu dem Thema kundzutun, um die Debatte nicht noch weiter anzuhetzen, konnte aber nicht verhindern, dass sich die allgemeine Aufregung zum Flächenbrand entwickelte.

Um mich herum tobte also das Chaos. Genervt verließ ich den Schauplatz des *großen Ausmistens*, und zog mich in mein Zimmer zurück. Obwohl ich seit September ständig von meiner Familie umgeben war, fühlte ich mich ein wenig einsam. Eigentlich paradox! Ich hatte mich sehr darauf gefreut, bei meiner Rückkehr nach München nicht nur meine Familie, sondern auch meine alten Freunde wiederzutreffen. Allerdings war das Wiedersehen viel ernüchternder ausgefallen, als ich mir das von Kalifornien aus vorgestellt hatte. Vor allem hatte ich mich auf meine Freundin Lilly gefreut, mit der ich mich während ein paar für mich harter Jahre zerstritten, aber dann vor zwei Jahren wieder versöhnt hatte. Leider war Lilly zwei Tage vor meiner Rückkehr für ein halbes Jahr nach Portugal abgereist. Sie hatte eine Ausbildung als Hotelfachfrau begonnen und machte dort eines ihrer Praktika. Blödes Timing!

Dann gab es noch Nico, einen meiner ältesten Freunde, der gleichzeitig mein Trainingspartner beim Taekwondo war. Er war im Moment aber bedauerlicherweise mit seiner eigenen Beziehung so beschäftigt, dass er für mich gar keine Zeit hatte.

Matt, mein Ex, den ich vor zwei Jahren während meines Praktikums bei der Firma AutoDat kennengelernt hatte, war wieder

in London, von wo seine Detektei operierte, deren Juniorpartner er war. Wir waren zum Glück gute Freunde geblieben, nur war er leider zu weit weg für regelmäßige Treffen.

Somit blieben mir nur mein Hackerfreund Iron Man und meine eher unbeholfenen Versuche, an der Uni neue Kontakte zu knüpfen. Es half nicht gerade, dass ich hier im dritten Semester im Medizintechnikstudium einstieg, weil die meisten meiner Mitstudenten schon gemeinsame Arbeitsgruppen gegründet und Freunde gefunden hatten.

Was erschwerend hinzu kam: Zwei Jungs aus meiner Schule waren mit mir im selben Semester, und genau mit den beiden war ich noch nie klargekommen. Für Elias und Tim war ich immer nur „NeNo“, was so viel hieß wie „Nerd-Nora“. NeNo, die immer nur an ihrem Computer und Arm-Device hing, was ehrlicherweise nicht ganz falsch war.

In Kalifornien war es mir so leichtgefallen, Freunde zu finden: Meg, Camila, meine Freundinnen von der Uni in Berkeley, mit denen ich gefühlt am zweiten Tag schon so viel gelacht hatte wie hier in zwei Monaten nicht. Fran, mit der ich mein Studentenzimmer geteilt hatte. Zugegeben, mit ihr war es am Anfang nicht einfach gewesen, aber inzwischen waren wir gut befreundet. Dasselbe galt für die Mitglieder unseres Programmierkurses, den Lee als Tutor geleitet hatte – sie waren definitiv crazy und echte Nerds. Ich vermisste sie alle. Und mein Freund Eric, den ich seit meiner Zeit bei AutoDat kannte, war auch nach San Francisco gezogen.

Hier fühlte ich mich dagegen wie ein Fremdkörper, was dazu führte, dass ich mehr und mehr wieder in meine alte Nerd- und Hacker-Rolle zurückfiel.

Iron Man war eigentlich der Einzige, mit dem ich mich traf und, mal abgesehen von meiner Familie, über private Dinge quatschte. Natürlich hieß Iron Man nicht wirklich Iron Man, sondern Jan Müller. *Iron Man* war sein Hacker-Alias.

Jan war zwei Jahre älter als ich und dieses Jahr mit seiner IT-Ausbildung fertig geworden. Er wusste mehr über Programmierung und Computersysteme als jeder seiner Kollegen, und seine Firma hatte ihn sofort und ohne zu überlegen mit Kusshand übernommen. Alles andere wäre auch seltsam gewesen, denn so eine Koryphäe wie Jan mussten die in der Firma halten – er war immer noch besser als jede KI. Wir hatten uns vor circa drei Jahren kennengelernt, als die Polizei einigen in der Hackerszene auf die Spur gekommen war. Ich konnte ihm damals eine neue Identität im Web beschaffen, und seitdem sind wir befreundet. Wir sind aber nur gute Kumpels. Nicht mehr. Wir hatten es mal versucht, aber da ist nichts draus geworden. Er ist leider so gar nicht mein Typ und ich bin glaube ich auch nicht seiner. Iron Man, also Jan, sieht schon ganz süß aus. Er ist groß, schlank – fast ein bisschen zu schlank für meine Begriffe –, hat eine hellbraune Lockenmähne und viele Sommersprossen. Zugegebenermaßen stehe ich eher auf sportliche Typen. Mein Freund Lee war zum Beispiel lange Jahre Quarterback seiner Football-Unimannschaft und ist immer noch ziemlich durchtrainiert. Jan betreibt eher Leistungssport, indem er mit pfeilschneller Gestensteuerung seinen Computer bedient. Aber darin ist er richtig fit. Deshalb sind Jan und ich auch ein unschlagbares Team und er hat mir in den letzten Jahren einige Male aus der Patsche geholfen.

Ich chattete ihn kurzerhand an. Vielleicht hatte er heute Abend noch Zeit und ich konnte ein paar meiner trübseligen Gedanken bei ihm abladen. Normalerweise war er auch immer superschnell im Antworten. Ich wartete. Nichts!

Also warf ich mich erst mal auf mein Bett, ging weiter meinen Gedanken nach und überlegte, was ich mit mir anfangen sollte. Selbstverständlich konnte ich immer etwas für mein Studium tun, aber ich hatte mir heute einen Tag Auszeit gegeben. Mit Absicht, weil ich eh viel zu viel am Computer hing und bestimmt deutlich mehr Zeit für die Uni investierte als meine Kommilitonen. Nur

äußerst blöd, wenn man für die geplante Auszeit so gar keinen Plan hatte. Mit Lee konnte ich heute auch nicht chatten, denn der war übers Wochenende mit seinen Eltern unterwegs, und da wollte ich nicht stören. Fran war auch mit ihnen mitgefahren, was mir einen kleinen Stich versetzte. Klar, sie war auch meine Freundin. Aber sie war mit Lee und seiner Familie inzwischen sehr eng, weil ihre Mutter, die Ärztin war, die Lees Mutter aus dem Koma geholt hatte. Daher sahen sie und Lee sich häufig, und ich musste zugeben, dass mich das nachdenklich machte. Denn Lee besaß einen Charme, dem sicherlich nicht nur ich verfiel. War ich etwa eifersüchtig auf meine Freundin Fran? Nein! Ich musste nur die Bilder von ihr und Lee und einem Wochenende an einem romantischen See aus dem Kopf bekommen. Hatte er mir wenigstens mal eine kurze Message geschickt? Nein! Natürlich nicht.

Ich seufzte und schielte wieder auf mein AD. Ebenfalls keine Nachricht von Iron Man. Was war nur mit den Typen los?

Mir blieb am Ende nichts anderes übrig, als den Screen über meinem Bett einzuschalten, sonst wäre ich wahnsinnig geworden und hätte mir nach und nach alle möglichen blöden Szenarien von Lees und Frans Wochenende ausgemalt. Inspiriert von der vorhergehenden Diskussion mit der Achtziger-Oma sagte ich: „Eine Dokumentation über die Entwicklung von Skigebieten in den Alpen, bitte.“ Das sollte als Prompt genügen, um ein paar Vorschläge von der KI zu bekommen. Und die KI mit dem Wörtchen „bitte“ höflich zu behandeln, verstand sich für mich von selbst. Für den Fall, dass die Künstliche Intelligenz irgendwann die Weltherrschaft übernehmen sollte, wollte ich zumindest nicht in Ungnade bei meiner Home-KI gefallen sein.

Dass meine Großmutter unsere Ski alle aus dem Haus haben wollte, ging mir immer noch durch den Kopf. Zweifellos hatte sie recht mit dem Ende des Skisports durch den Klimawandel. Die nicht so hoch in den Bergen liegenden Skigebiete hatten da mittlerweile ein drastisches Problem. Klar gab es künstliche Beschneigung

schon eine geraume Zeit, aber das lohnte sich oft finanziell überhaupt nicht mehr. Auch hatten die Skigebiete immer größere Schwierigkeiten, die Zertifizierung für die CO₂-Neutralität zu bekommen, die nun seit etwa acht Jahren vorgeschrieben war, sowie den High-Tech-Standard zu erreichen, den die Gäste inzwischen für selbstverständlich erachteten. Die großen Skigebiete hatten es wiederum leichter und in den letzten Jahren war massiv in AR, also Augmented Reality, investiert worden. Und wenn es mit dem Schnee ganz schlecht aussah, boten die großen Wintersportorte virtuelle Erlebnisse an.

Ich hatte mir vor zwei Jahren von meinem Praktikumsgehalt bei AutoDat auch ein AUREG-Device gekauft. Damals waren es die allerneuesten Augmented Reality Ski Glasses, die auf den Markt gekommen waren. In der Zwischenzeit waren sie schon fast wieder überholt und ich hatte mir auch nicht alle Add-ons leisten können. Immerhin konnte ich noch die Sicherheitsfeatures nutzen wie Wetter- und Lawinenwarnung. Auch die Navigation funktionierte, während die Trainingsfunktion leider schon veraltet war. Das KI-Coaching konnte ich aktivieren, wodurch die Brille meine Haltung analysierte und Tipps zu deren Verbesserung gab. Gerne hätte ich allerdings einen holografischen Trainer gehabt, der vor einem mit perfekter Technik herfuhr. Das war der neueste Hype! Und noch schlimmer beim Gaming: Dass die AUREG virtuelle Slalomtore erscheinen ließ, war ja ganz nett, aber lieber hätte ich die Option für Multiplayer-Rennen gehabt. Die war dummerweise nicht aktiviert. Hmm! War es möglich, die Funktion nachzubestellen? Daran hatte ich noch gar nicht gedacht und sollte das bei Gelegenheit mal eruieren.

Auf jeden Fall fuhr ich gerne Ski und wollte mich auch nicht von der Achtziger-Oma davon abbringen lassen.

Auf dem Screen über mir entfaltete sich soeben ein virtuelles Feuerwerk, das gemäß Doku auf Après-Ski-Partys gerade der Hit

war. Dafür musste aber jeder Besucher AR-Glasses haben – aber wer von den Leuten, die auf diese Partys gingen, hatte die nicht.

Eine Nachricht, die gleichzeitig auf meinem AD und auf meinem Screen aufpoppte, riss mich aus der Farben-Trance. Ah, endlich, Iron Man. Vielleicht hatte er heute doch noch Zeit und wir konnten uns später in einem Café treffen.

Cara Mia!

Ich stutzte kurz, aber sofort hellte sich meine Stimmung auf. Das war zwar nicht Iron Man, aber ein anderer Freund, der sich lange nicht bei mir gemeldet hatte. Und ich freute mich sehr, von ihm zu hören. Luca, der überaus coole und geheimnisvolle Italiener, den ich vor zwei Jahren während meines Praktikums bei AutoDat kennengelernt hatte, begrüßte mich immer so. Ich mochte ihn, wurde aber andererseits absolut nicht schlau aus ihm, und mir war auch nicht klar, ob er immer auf der Seite des Gesetzes stand. Egal! Er stand auf jeden Fall auf meiner Seite und war meines Wissens nach immer noch hinter Martin Engel her, mit dem er eine Vendetta haben musste, zu der mir leider jegliche Details fehlten. Details, die mich, wenn ich ehrlich war, ungemein interessierten, die ich aber nicht unbedingt kennen musste. Oder hätte ich sie doch besser kennen sollen? Martin Engel war immerhin auch mein Feind, seitdem er meine Freunde Matt und Eric sowie meine Wenigkeit um die Ecke hatte bringen wollen. Wobei ich seit unseren letzten beiden Begegnungen mit diesem Engel nicht mehr so sicher war, was ihn eigentlich antrieb. Anfänglich dachte ich, es wäre die Gier nach Macht. Oder ging es ihm um Geld? Oder Wissen? Tja! Alles ein Rätsel, das sich hoffentlich irgendwann lösen würde.

Hey, Luca! Schön von dir zu hören. Bist du noch in New York?

Ja. Wie geht's dir?

Passt.

Klingt nicht euphorisch. Dachte, du bist froh, wieder in München zu sein?

Schon, aber Lee fehlt mir.

Keine Ahnung, warum ich das ausgerechnet in den Chat mit Luca schrieb, denn in den letzten zwei Jahren waren unsere Begegnungen nie sehr lange gewesen. Aber mit wem sollte ich denn darüber reden, wie es mir ging? Interessierte das Luca überhaupt? Würde er jetzt den Chat abbrechen und sich nie wieder bei mir melden? Quatsch! Er war schließlich Italiener, und bei denen spielten Emotionen und Liebeskummer immer eine wichtige Rolle. Prompt kam auch schon seine Antwort.

Verstehe. Kann ich helfen?

Das ist lieb, aber nein. Das muss Lee auf die Reihe kriegen.

Ok gut. Denn eigentlich wollte ich dich um Hilfe bitten.

Klar! Was steht an?

Etwas, das ich nicht von New York aus machen kann. Und ich kann mich auch nicht direkt einmischen.

Ok?

Es geht um meine Schwester – lass uns kurz auf Video gehen.

Ok. W8

Ich hastete zu meiner Zimmertür und schloss ab. Nicht auszu-denken, wenn meine Großmutter mal wieder in mein Zimmer platzte, während ich einen Video-Chat hatte. Lee fand das neulich ganz lustig – ich nicht!

Dann bat ich die KI auf Video zu switchen und Lucas Gesicht erschien.

„Du hast dich kaum verändert, Bella!“ Luca sah mich verführerisch aus dem Screen an.

„Lass das!“, wies ich ihn in die Schranken, musste aber auch grinsen, denn Luca hatte einfach einen genetisch angeborenen Charme. „Erzähl! Was ist mit deiner Schwester und wie kann ich euch helfen?“

Sein Gesicht verdüsterte sich schlagartig. Eine kurze Pause machte sich breit. Dann endlich redete er, dafür umso hastiger, weiter.

„Maria. Meine Schwester heißt Maria, und sie ist vier Jahre älter als ich.“

„Ja und?“, fragte ich neugierig.

„Sie ist ...“, hier stockte er. „Sie ist in einer schwierigen Lage und ich möchte, dass jemand auf sie aufpasst.“

„Aha, auf sie aufpassen? Wenn sie älter ist als du, ist sie doch alt genug, um selbst auf sich aufzupassen. Kannst du ein bisschen konkreter werden?“

Luca biss sich auf die Lippen. Das Thema war ihm sichtlich unangenehm, aber dann gab er sich einen Ruck und begann zu erzählen.

„Maria hat vor etwa vier Jahren Gaming für sich entdeckt. Ihr damaliger Freund hat sie in die Community eingeführt. Dafür könnte ich ihn heute noch umbringen.“ Er stockte kurz, als wolle er noch etwas hinzufügen, aber dann überlegte er es sich doch anders und fuhr fort: „Es fing ganz harmlos an, und zu Beginn erzählte sie mir immer von den neuesten coolen Spielen, die sie wieder entdeckt hatten. Ab und zu, wenn ich bei ihr zu Besuch war, haben wir zusammen gespielt und sind in Fantasiewelten abgetaucht, in denen wir Orks, Riesen und anderen Bossen die Köpfe einschlugen. Meine große Schwester war schon immer mein Idol, und ich fand alles toll, was sie machte, und war mit Begeisterung dabei. Die meisten Spiele waren RPGs, also Role Playing Games, die man online spielte. Wir trafen uns in den Fantasiewelten und spielten auch gemeinsam mit anderen Gamern, die wir in der Realität nie getroffen hatten. Auch

ihren damaligen Freund lernte ich nie persönlich kennen, sondern immer nur unter seinem Spiel-Alias. Ich war nicht regelmäßig dabei, denn ich war noch mitten in meinem Studium und das hatte für mich absolute Priorität. Klar habe ich mitbekommen, dass Maria immer ziemlich lange vor dem Screen hing. Und oft habe ich spät nachts aufgegeben und bin todmüde ins Bett gefallen, während sie immer noch weiter gezockt hat, weil es ein Ziel zu erreichen, einen Kampf zu gewinnen oder einen Schatz zu finden gab. Und dann, nach dem Merger der drei großen Fantasy-Gaming-Publisher vor ein paar Jahren und der Entwicklung ihres gemeinsamen ultimativen Fantasy-RPGs, ging es so richtig los. ELDRYNN – das Role Playing Game der Superlative – hast bestimmt schon was davon gehört, oder?“

„Logisch! Wer kennt das nicht? Aus irgendeinem Grund hat es mich nie so wirklich gepackt. Aber erzähl weiter – was ist nun mit Maria?“

„Sorry, zurück zu Maria! Mir sind erst die Augen aufgegangen, wie tief sie da drinsteckte, als ich zufällig einer ihrer Kolleginnen begegnet bin. Maria ist Pflegerin in einem Krankenhaus, musst du wissen. Ihre Kollegin hat mich gefragt, wie ihr es denn ginge, weil sie doch schon so lange krankgemeldet sei und es bei ihnen personaltechnisch recht eng wäre. Ich war zunächst ein wenig verdutzt, weil ich von Marias angeblicher Krankheit nichts wusste, aber sagte der Kollegin selbstverständlich nichts davon. Als ich im Anschluss Maria zur Rede stellte, fand ich zu meinem Entsetzen heraus, dass sie bereits seit über einem Monat nicht mehr in der Arbeit gewesen war und stattdessen die ganze Zeit vor dem Screen und in ELDRYNN verbracht hatte. Auch ihre Wohnung war total dreckig, überall haben sich Pizza- und Fastfood-Kartons gestapelt. So kannte ich sie nicht. Das war nicht mehr meine Maria!“

Luca machte eine kurze Pause und atmete tief durch. Ich konnte ihm ansehen, wie sehr ihn die Sache mit seiner Schwester beschäftigte.

„Und, was hast du gemacht? Wie geht es ihr?“, fragte ich ihn.

„Ich habe es zuerst allein versucht und habe tagelang auf sie eingeredet. Bis ich schließlich aufgegeben habe und einen Psychiater hinzugezogen habe. Das war vor zweieinhalb Jahren – also kurz bevor wir uns bei AutoDat kennengelernt haben. Seitdem ist sie in Behandlung.“ Er seufzte.

„Aber geht es ihr jetzt besser? Spielt sie noch?“

„Leider! Nicht mehr so viel wie früher, und sie geht auch wieder in die Arbeit. Aber in meinen Augen lebt sie immer noch hauptsächlich in der Virtual Reality von ELDRYNN, und die Wirklichkeit ist absolute Nebensache für sie.“

Ich presste meine Lippen aufeinander. Luca tat mir echt leid, und noch mehr seine Schwester, obwohl ich sie ja gar nicht kannte. Also hakte ich nach: „Was ist denn mit ihrem Freund, der sie zu den Games gebracht hat? Ist der auch süchtig danach? Oder warum hat er ihr nicht geholfen?“

Lucas Gesicht wurde urplötzlich so grimmig, dass ich erschrocken vom Screen wegzuckte. Dann stieß er wütend hervor: „Das Schwein hat selbst den Absprung geschafft und sie dann hängen lassen. Er hat einfach mit ihr Schluss gemacht. Deshalb ist sie auch nicht mehr allein da rausgekommen. Ich könnte den Typen ...“, Luca verkniff sich weitere Schimpftiraden und sackte stattdessen wieder in sich zusammen.

Okay, das war also nicht die richtige Frage gewesen. Also versuchte ich es mit einer anderen: „Und wie kann ich dir helfen? Brauchst du jemanden, der sie bei ihren Aktivitäten im Netz überwacht?“

„Nein, nicht so direkt. Außerdem bin ich da selbst schon seit einer Weile dran. Ich versuche immer auf dem Laufenden zu bleiben und habe mich in ELDRYNN unauffällig ihrer Gamergruppe unter einem Alias angeschlossen. Das erste Mal hat sie es gemerkt und war fuchsteufelswild. Sie hat geschworen, nie wieder mit mir zu sprechen, wenn ich das noch einmal versuchen würde,

aber du kennst mich ja ...“ Der Anflug eines Grinsens schlich sich auf sein Gesicht. „Ich gebe so schnell nicht auf und man wird mich auch nicht leicht los.“

Ich nickte zustimmend, denn das konnte ich zweifelsohne unterschreiben.

„Meinen neuen Gamecharakter habe ich jetzt seit einigen Monaten und konnte bisher unbemerkt bei ihrer Gruppe mitspielen. Ich halte mich immer dezent zurück, wobei das auch nicht schwer ist. Die Gildenleiterin ist sowieso total dominant, und dann hat die Gilde einen zweiten dabei, Nexus, der spielt sich auf, als wäre er der eigentliche Anführer der Gruppe. Ein typisches Alpha-Männchen, sage ich dir. Und genau dieser Nexus hat alle angefixt, dass sie sich für einen Test eines neuen Online-Games bewerben. Angeblich die „ultimate Real Life Experience“, und um Welten besser als ELDRYNN. Das verspricht zumindest das Werbe-Reel.“

„Und wie heißt das Spiel?“, fragte ich neugierig.

Luca zuckte mit den Achseln: „AXYRION, kommt glaube ich von Axon, also den Nervenfasern im Gehirn, wahrscheinlich wegen der angeblich so genialen Neuro-Haptik, mit der sie werben. Aber sorry, das brauch ich dir ja nicht erklären. Ich weiß, dass Maria sich angemeldet hat, und wollte mich erst auch bewerben, aber die treffen sich persönlich und nicht online. Wenn ich da aufkreuze, wird Maria mich sprichwörtlich umbringen.“

„Und warum ist das in deinen Augen für Maria ein Problem? Ob sie in ihren bisherigen Games oder in diesem neuen, besonders cool angepriesenen AXYRION herumhängt?“

„Ich habe von den anderen in der Gruppe gehört, dass es zwar um ein MMORPG geht, also ein Massively Multiplayer Online Role Playing Game, aber wie gesagt werden die Teilnehmer aufgefordert, für den Test an einem richtigen Treffen in persona mitzumachen. Also in anderen Worten offline, damit das Risiko der Spionage durch andere Game-Developer minimiert wird. Das ist per se noch nicht das Problem. Was mich aber stutzig gemacht hat, ist, dass

das Treffen angeblich an einem super geheimen und einsamen Ort stattfindet.“

„Uh! Das klingt schon schräg. Ist nicht so üblich in der Gaming-szene, oder?“

Luca schüttelte den Kopf: „Nein! Ganz und gar nicht. Dazu kommt, dass Maria immer noch ziemlich labil ist und ich keine Lust habe, dass sie an irgendeinem seltsamen Ort verschwindet und mit anderen Game-Addicts irgendein neues Spiel testet. Und für wen überhaupt? Ich habe noch nicht herausgefunden, wer der Entwickler und Auftraggeber dieses Gametests ist.“

„Hast du mit ihr darüber gesprochen und versucht, sie zu überreden, nicht hinzugehen?“ Mir wurde schon während meiner Frage klar, dass Luca das nicht hatte tun können.

„Bist du wahnsinnig? Sie würde mitbekommen, dass ich mich wieder in ihre Gilde eingeklinkt habe. Das verzeiht sie mir ein zweites Mal nicht mehr. Kurzum, ich brauche jemanden, der mit dabei ist – zusammen mit Maria beim Testen dieses Spiels – an diesem geheimen Ort. Und ich werde in der Zwischenzeit herausfinden, wer hinter diesem Spiel steckt.“

Ich überlegte fieberhaft, wie ich Luca und seiner Schwester helfen konnte. Ich hatte zwar schon einige Onlinegames gespielt, aber bestimmt nicht regelmäßig und vor allem nicht sehr erfolgreich. Folglich würde ich niemals in diese gehypte Testgruppe aufgenommen werden. Ausgeschlossen. Und für den unwahrscheinlichen Fall, dass ich überhaupt so weit kam, würde ich mich dort nur blamieren und sofort auffliegen.

„Ich glaube nicht, dass ich dir da helfen kann ... klar habe ich schon mal das eine oder andere Spiel ausprobiert, aber ich bin da nicht wirklich gut drin“, begann ich zögerlich und sah im selben Augenblick die Enttäuschung in Lucas Gesicht.

Urplötzlich schoss mir eine brillante Idee durch den Kopf: „Iron Man!“

Luca sah mich einen Moment lang an, als hätte ich nicht mehr alle Tassen im Schrank, was ich ihm nicht verdenken konnte. Ich musste ihn erst mal aufklären, dass ich nicht den gleichnamigen Marvel-Charakter meinte, sondern meinen Freund Jan Müller.